©Badischer Landesverein für Naturkunde und Naturschutz e.V.; download unter www.blnn.de/ und www.zobodat.at

Eine neuentdeckte Station des Menschen der älteren Steinzeit in Baden.

(Vorläufige Mitteilung.)

Von *L. F. Zotz.*

Wenn der Wanderer, der von Freiburg aus durch das Hexental dem Städtchen Staufen zustrebt, auf der Landstraße südlich des Dorfes Sölden den Wald verlassen hat, so bietet sich seinem Auge ein herrliches Landschaftsbild. Zu seinen Füßen liegt im Kessel der noch jungen Möhlin das Dorf Bollschweil. Die Talaue, die nach Südwesten weit sich öffnet in die sogenannte Staufener Bucht, wird gegen Westen durch die kegelförmigen Hügel des Steinbergs und Ölbergs abgeschlossen, während im Osten die Steilwand der Gneisberge des Schwarzwaldes die das Hexental abgrenzende Mauer bildet. Der Steinberg und Ölberg werden von den Sedimentgesteinen des Doggers und Tertiärs aufgebaut und gehören geomorphologisch zu der sogenannten Vorbergzone des Schwarzwaldes, wie alle westlich der Hauptrheintalverwerfung am tektonischen Grabenrand des Rheintals stehengebliebenen Sedimentschollen. Diese Hauptrheintalverwerfung verläuft durch das Hexental, dessen Entstehung sie bedingt hat. Gleich einem trotzigen Wächter liegt vor dem Hexental am südlichen Rande der sich öffnenden Bucht der von einer Burgruine gekrönte Doggerkegel des Staufener Schloßbergs. Zumal an klaren Oktobertagen, wenn die bunten Blätter der Laubwälder und Rebhügel der Vorberge, die fast frühlingsgrünen, abgemähten Wiesen der Talaue mit den dunkeln Schwarzwaldbergen farbige Kontraste bilden, wenn drüben über dem milchigen Dunst der Rheinebene der Wasgenwald in Ultramarin leuchtet, bietet die Betrachtung dieses Landschaftsbildes ungetrübte Freude. Der Steinberg und Ölberg werden durch ein kleines, west-ost verlaufendes Tälchen getrennt. Hier ist dem Wasser die Möglichkeit gegeben, als Quelle auf den Mergeln des mittleren Doggers auszutreten. Die wenigen Häuschen des Fleckens Ellighofen, dessen größerer Gutshof, das sogenannte Kuckucksbad, schon aus der Ferne sauber und weiß zu unserem Betrachtungspunkt heraufleuchtet, scharen sich um diese Quelle, die früher von der Bevölkerung der Umgebung in einem kleinen Bad ausgenutzt wurde. Eine weitere Bedeutung kommt dieser Quelle aber insofern zu, als sie, wie wir sehen werden, schon im Diluvium dem Menschen des Paläolithikums willkommene Erfrischung geboten haben mag. Die Möhlin fließt am Osthang des Ölberges entlang und treibt dort eine Mühle. Man hat sie die Felsenmühle genannt, weil der Hauptrogenstein (oberer Dogger) an der Ostwand des Ölberges in steilen Felsen zur Talaue der Möhlin abbricht. Die Höhlen in diesen Felsen nennt der Volksmund die Teufelsküchen. Auch Felsschutzdächer, Balmen, wie sie der schweizer, abris sous roches, wie sie der französische Prähistoriker nennt, bilden dort die Kalkwände.

Bevor ich die von mir beim Kuckucksbad entdeckten prähistorischen Funde auch nur vorläufig bekanntgebe, ist es mir ein Bedürfnis, Herrn Geheimrat W. Deecke, der mir die staatliche Konzession und die finanziellen Mittel für die erste Ausgrabung verschaffte, schon an dieser Stelle zu danken.

Anfang September 1925 ließ ich senkrecht zur Kalkfelswand unter einem Abri mitten im Walde durch meinen Arbeiter Fritz Moll aus Ellighofen einen Versuchsgraben ziehen. 30 bis 40 m über dem Talboden der Möhlin (300 m ü. d. M.) liegt vor den Felswänden eine gewaltige, steil abfallende Halde von Gehängeschutt des Hauptrogensteins. In diesen Schuttkegel wurde der Graben, in Richtung auf das Felsschutzdach zu, eingelassen. Am 14. September stieß ich in dem steinartig verbackenen Schutt in etwas mehr als 1 m Tiefe auf den ersten Silex. Es war ein schönes Messerchen aus blauem Muschelkalkhornstein. Weitere Silices und auch Knochen ließen nun nicht mehr auf sich warten: wir befanden uns im Bereich der rings um die eigentliche Herdstelle angehäuften, meist weggeworfenen Gegenstände und Abfallprodukte. Der Graben wurde verbreitert und im spitzen Winkel zu ihm ein zweiter angelegt, um dann den ganzen Schuttkegel vor dem Abri von oben her vorsichtig abzutragen. Bald tauchten im Schutt die ersten Kohlereste auf, die etwa 2 m von der Felswand entfernt in die eigentliche schwarze Kulturschicht übergingen. Die verfestigte Kalkbreccie machte hier einem mit von oben herabgefallenen Rogensteinbrocken vermischtem Lehm Platz. In diesem Lehm lag die Kulturschicht, die eine maximale Mächtigkeit von 30 cm erreichte. Dem Böschungswinkel des Schuttkegels nahezu entsprechend, stieg die Kulturschicht ziemlich steil nach der Felswand zu an. Nachdem der Gehängeschuttkegel bis zur Tiefe der Fundschicht abgegraben war, zeigte es sich, daß der vermeintliche Abri sous roche die sich nach außen emporwölbende Decke einer vom Schutt begrabenen kleinen Höhle war. Am Rande der Felswand ist diese Grotte etwa 3 m breit und verschmälert sich nach hinten schnell, wo sie sich in zwei schlauchartige natürliche Stollen gabelt. Unter dem Felsdach, wo die Schichten vor Feuchtigkeitseinflüssen einigermaßen geschützt sind, geht der Lehm, in dem die Kulturschicht ruht, in einen mit Rogensteinbrocken vermischten Löß über, in dem sich hin und wieder die bezeichnende sogenannte Röhrchenstruktur, selten die Schneckenleitfossilien finden. Die Oberkante des 30 cm mächtigen Lößes liegt, durch einen scharfen Hiatus von einem darüber liegenden rötlichbraunen Höhlenlehm getrennt, durchschnittlich nur 60 cm unter der Höhlendecke. Die kohlige, schwarze Kulturschicht keilt im Innern der Höhle aus, doch liegen in dem Löß noch zahlreiche Knochen und Silices. Unterlagert wird der Kulturreste führende Lehm bzw. Löß von einem roten, zähen Bohnerzton, der keine Funde mehr liefert. Der auf die Ebene projizierte Umfang des bis zu dieser Niederschrift abgehobenen Teils der Schichten, soweit diese archäologische Einschlüsse führten, beträgt rund 10 qm.

Von Mitte September bis in die erste Novemberwoche wurden von meinem Mitarbeiter, Herrn stud. rer. mont. Hermann Rotmund aus Freiburg, dem ich sehr zu Dank verpflichtet bin, und mir über tausend Silexartefakte und Absplisse geborgen. Sie gehören der Kulturepoche des Magdalénien an. Das Silexmaterial ist nach Art und Vorkommen außerordentlich verschieden, alles nur irgendwie geeignete, vom Chalcedon über Jaspis zum Bergkristall, Kieselschiefer und Kieseloolith wurde verarbeitet. Die große Mannigfaltigkeit der Werkzeuge ist erfreulich, es kommen Klingen und Schaber aller Art, Stichel, Bohrer,

Gravierstifte und sogenannte Sägen vor; auffallend sind daneben die offenbar mit großer Sorgfalt hergestellten mikrolithischen Geräte.

Noch reicher als das Silexmaterial sind die ausgegrabenen Tierreste. Aus den zerschlagenen Knochen ist zu ersehen, daß die Speisekarte der jungpaläolithischen Höhlenbewohner vom Kuckucksbad der Abwechslung nicht entbehrte. Ohne bindende Gewähr sollen hier an Tierresten nur genannt werden: Fisch, Wolf, Eisfuchs, Marder, Höhlenlöwe, Alpenhase, Biber, Wildpferd, Renntier.

Neben diesen paläontologisch wichtigen Funden, die sich wahrscheinlich auf noch mehr als die oben genannten Arten beziehen werden, sind archäologisch von Interesse die aus Horn und Knochen hergestellten Gebrauchsgegenstände, wie Speerspitzen, Pfriemen, Nadeln und Fellglätter, von denen einige wenige verziert sind. Von besonderer Bedeutung ist der, wenn ich so sagen darf, in der Magdalénientechnik leitende sogenannte „Kommandostab".

Mit Recht kann man wohl behaupten, daß die Magdalénienleute ausgezeichnete Naturbeobachter waren. Auf ihren Streif- und Jagdzügen waren sie jedenfalls darauf bedacht, alles mögliche, was ihrem Auge auffällig erschien, zu „sammeln". Einerseits mag es nur die reine, man darf sagen unbewußte Freude am Besitz des Eigenartigen gewesen sein, die diese Steinzeitmenschen Bohnerzkügelchen, schöne Kristalle oder Versteinerungen in ihre Wohnstätte bringen ließ, andererseits erlangt dieses Sammeln schon eine gewisse praktische Bedeutung, wenn kleine, münzenförmige Flußgeschiebe etwa als Spielsteine aufgehoben, wenn in der Umgebung des Wohnplatzes vorkommende Terebrateln und Rhynchonellen*) als Tauschgegenstände, wenn Belemniten etwa als Bohrer oder Pfriemen aufgelesen wurden. Es ist jedenfalls wahrscheinlicher, daß die zu Schmuck verarbeiteten Fossilien aus dem Mainzer Tertiär, die sich in der Kulturschicht fanden, auf dem Handelswege erworben, als daß sie von den Urmenschen selbst dort geholt wurden. Haifischzähne, die Schalen der Schnecke Cerithium und Muschel Pectunculus waren geschätzter Schmuck. Die Schalen sind angeschliffen und durchlöchert, außerdem hat man sie mit Ocker, der sich in mehreren Stücken fand, rot gefärbt.

In der schwarzen Kulturschicht lagen ausgesprochene Pflaster von Hauptrogenstein-, Murchisonaesandstein- und untergeordnet Buntsandsteinplatten. Dieses Pflaster reihte sich rings um zwei sorgfältig freigelegte Herde. Der schönere dieser Herde mißt 80×60 cm. Er befand sich hinter dem Eingang an der Grottenwand, der andere etwa in der Mitte vor dem Eingang. Beide Herde sind aus großen Hauptrogensteinplatten und -Brocken künstlich aufgebaut, und, würden sie nicht aus der ungestörten, schwarzen Kulturschicht freigelegt sein, man könnte sie für rezente, primitive Herde halten, wie sie sich die Waldarbeiter noch heute bauen.

Eine Unmenge von Gneisgeröllen von Hühnerei- bis über Kopfgröße lagen um die Herdstellen. Gewöhnlich zerfielen sie, sobald sie mit der

*) Die Kinder von Bollschweil-Ellighofen sammeln noch heute die Rhynchonella varians, das Leitfossil der nach ihr benannten Hangendschichten des Hauptrogensteins, das sie bezeichnenderweise „Katzedöbli" nennen.

Luft in Berührung kamen, zu einem schwarzen Glimmer-Quarzgrus, hatten also einst im Feuer gelegen. Wir haben es hier mit Koch- und Wärmesteinen zu tun, die sich der Eiszeitmensch aus der nahen Möhlin heraufholen konnte. Andere, feste Gneis-, Granit-, Amphibolit- und Quarzitgerölle haben als Schleuder- und Schlagsteine gedient. Die plattig abgesonderten Münstertäler Deckenporphyre sollten dem Werkzeugschläger eine brauchbare Unterlage abgegeben haben, auf der er die Silexknollen bearbeiten konnte.

Es sei schließlich in aller Kürze schon hier darauf hingewiesen, daß neben der Kulturschicht des Hochmagdalénien eine zweite Silex und Knochen führende Schicht aufgefunden wurde, deren Lagerung in bezug auf die Hochmagdalénienschicht recht eigenartig ist. Die eine Wand der Grotte zeigt in der Höhe der Lößschicht eine wannenförmige Einmuldung, in die sich diese lose Schicht nicht hineinerstreckt. Die Ausfüllung dieser Wanne bestand lediglich aus einer Rogensteinbreccie, die noch mehr als die außerhalb der Grotte die Kulturschicht überlagernde Breccie verbacken und versintert war. Das Losbrechen dieser Schicht wurde durch sehr große Kalkblöcke fast unmöglich gemacht. Unser Erstaunen war um so größer, als wir in dieser Breccie besonders schöne Silexwerkzeuge fanden. Diese Artefakte haben einen anderen Charakter als diejenigen der Kulturschicht des Hochmagdalénien. Besonders zahlreich sind sorgfältig retuschierte Doppelkratzer und Hobelschaber. Die hier gefundenen Bohrer tragen eine ringsum verlaufende Steilretusche, ähnlich denen von Laugerie basse; die typischen Magdalénienklingen und die sonst so häufigen mikrolithischen Geräte scheinen zu fehlen, dagegen kommen entwickelte Gravettespitzen vor. Es ist hier nicht der Platz, die Lagerung dieser horizontal in die Hochmagdalénienkulturschicht übergehenden Breccienschicht des näheren zu erklären, ebensowenig können begreiflicherweise schon an dieser Stelle irgendwelche die Artefakte dieser Schicht betreffende typologische Schlüsse gezogen werden.

Bisher war in Baden als paläolithische Station von größerer Bedeutung nur die Lößfreilandstation von Munzingen am Tuniberg bekannt. Neben dieser Niederlassung des Steinzeitmenschen sind die Funde vom Röthekopf bei Säckingen und die wissenschaftlich nur unvollkommen bearbeiteten Tardenoisienfunde des Isteiner Klotzes für die Erforschung unseres Jungpaläolithikums von gewisser Wichtigkeit. Die erst jüngst bekanntgegebenen Röthekopffunde beschränken sich leider auf Silexartefakte, die rein typologisch zum größten Teil für Magdalénien sprechen. Zwischen dem Frühmagdalénien von Munzingen, das von der Stadt Freiburg etwa ebenso weit (12 km) westsüdwestlich, wie das Hochmagdalénien am Ölberg beim Kuckucksbad (11 km) südwestlich entfernt liegt, scheinen, soweit sich dies vorläufig beurteilen läßt, nur wenige Beziehungen vorhanden zu sein. Um so deutlicher weisen diese in paläontologischer und archäologisch-technologischer Beziehung vom Kuckucksbad nach dem Schweizersbild und Keßlerloch bei Schaffhausen hin. Paläolithische Höhlenstationen, die im benachbarten Württemberg und in der Schweiz ziemlich zahlreich sind, und die bei uns bislang so gut wie noch nicht bekannt waren, sollten künftighin auch in der Ur-

geschichte Badens von sich sprechen machen. Die Bildung der Grotten am Ölberg, die in ihnen abgelagerten Schichten mit ihren vom Menschen hinterlassenen faunistischen Resten, schließlich die Fülle und Verschiedenartigkeit der diluvialmenschlichen „Haushaltungsgegenstände" selbst, die auf diluvialgeologische und archäologische Probleme interessante Perspektiven eröffnen, werden an anderer Stelle eingehend gewürdigt werden. Wer zu lesen gelernt hat in dem auf Steine geschriebenen Buch der Entwicklungsgeschichte der Erde und des Menschen, dem wird das Lösen dort niedergelegter Aufgaben nicht allzu große Schwierigkeiten bereiten, und wenn jede Lösung zugleich eines oder viele neue Probleme stellt, so scheint mir darin, cum grano salis, nur das ewige Gesetz begründet zu sein, das uns ein Ziel letzten Endes nie erreichen läßt.

Nach vollständiger Ausräumung der Grotte beabsichtige ich die wissenschaftlichen Ergebnisse zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Späterhin gedenke ich weitere Ausgrabungen gemeinschaftlich mit meinem Freunde, Herrn Professor Robert Lais, durchzuführen.

Beiträge zur Kenntnis der badischen Insektenfauna.

Von *Hermann Leininger*, Karlsruhe i. B.

III.

Zur Ameisenfauna des Wildseegebiets.

In seiner schönen Monographie des Wildseemoors (6) führt K. Müller eine Ameise ohne nähere Bestimmung auf. Da anzunehmen war, daß die Fauna dieser Gegend reicher ist, sammelte ich gelegentlich der Exkursion des Bad. Landesvereins für Naturkunde (am 28. Juni 1925) eine Anzahl Arten im Moor und seiner weiteren Umgebung.

Mein Weg führte mich von Wildbad über Grünhütte zum See. Zwischen beiden erstgenannten Orten waren von verbreiteten Arten folgende zu finden: Im Walde die großen Nesthaufen der Waldameise *Formica rufa L. s. str.;* unter Steinen an sonnigeren Stellen volkreiche Kolonien von *Camponotus herculeanus L. r. ligniperda* Latr. In höheren Lagen wurde letztere durch die nächstverwandte *C. herculeanus s. str.* abgelöst, welche ihre Nester in alte Baumstümpfe genagt hatte. Beide Formen mußten vor kurzem ihren Hochzeitsflug beendet haben; eine Anzahl junger Königinnen konnten auf dem Wege laufend aufgenommen, andere aus ihren Verstecken ausgegraben werden. Von Grünhütte bis zum Moor wie in der Umgebung von Kaltenbronn war nur die *r. herculeanus s. str.* anzutreffen; im Moor selbst war keine Kolonie festzustellen. Ferner gelangte an sonnigen Stellen die Raubameise *Formica sanguinea* Latr. mit *F. fusca* L. als Sklaven zur Beobachtung; sie war an einer Stelle auch in der Randzone des Moores vorhanden.

Im eigentlichen Moor mit seinen extremen Lebensbedingungen sind ebenfalls mehrere Arten seßhaft. In der Randzone traf ich außer der eben genannten *F. sanguinea* Latr. noch die Nesthügel der *Formica rufa L. s. str.* und der *r. pratensis* Retz.; um alte Baumstümpfe sind volkreiche Nester der *F. rufa L. truncicola* Nyl. angeordnet. Weit ins Moorgebiet hinein, bis in die Nähe des Wildsees, schieben sich noch Nest-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.

Jahr/Year: 1919-1925

Band/Volume: NF_1

Autor(en)/Author(s): Zotz Lothar F.

Artikel/Article: Eine neuentdeckte Station des Menschen der älteren Steinzeit in Baden. (1925) 474-478